Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.

Telephon 2226.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 6·—

Einzelne Nummer 12 h.

Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h. Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 5. | Prag, den 29. März 1907. | 1. Jahrgang.

Wegen des auf den 5. April fallenden jüdischen Feiertages erscheint die nächste Nummer bereits Donnerstag den 4. April.

An unsere Leser!

Ein Monat ist seit dem ersten Erscheinen unseres Blattes verstrichen. In dieser kurzen Zeit hat sich — es darf ohne jegliche Selbstberäucherung und Überhebung ausgesprochen werden — die „Selbstwehr“ nicht bloß die Wertschätzung und das Vertrauen weiter jüdischer Kreise und wahrlich nicht der schlechtesten in hohem Maße erworben, sondern sich auch durch seine offene, selbstbewußte und wahrhaft jüdische Haltung bei Freund und Feind Achtung und Beachtung verschafft. Wer die ersten vier Nummern unseres Blattes gelesen hat, wird zugeben, daß es in Wahrheit eine unabhängige, vornehme und reichhaltige Zeitung ist, die sich den besten jüdischen Blättern ebenbürtig an die Seite stellen kann.

Es widerstrebt unseren Prinzipien, in üblicher Weise alle Vorzüge unseres Blattes hier anzupreisen, Versprechungen zu machen und noch besonders auf die eminente Wichtigkeit und Notwendigkeit eines jüdischen Organes für alle Juden des Landes hinzuweisen.

Wer es mit seinem Judentum ernst und aufrichtig meint, wird wissen, daß es seine Ehrenpflicht ist, unser Blatt, das einzige jüdische und billigste Wochenblatt Böhmens, nicht imstiche zu lassen, auch dann nicht, wenn er vielleicht in irgend einer Hinsicht unsere Anschauungen nicht ganz teilt und so glauben wir die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß von denen, die die ersten Nummern der „Selbstwehr“ entgegengenommen haben, sich niemand der Bezahlung des minimalen Abonnementspreises von 6 K entziehen wird.

Die Redaktion und Administration der „Selbstwehr“.

Der heutigen Nummer liegt ein Posterlagschein bei.

Das Fest der Befreiung.

Auf dem goldenen Kapitolium zu Rom — so raunten fromme Seelen im Mittelalter einander zu — hatte der große Zauberer Vergil im Auftrage des Kaisers Augustus einen gar herrlichen Zaubersaal erbaut. In ihm standen im Halbkreis um die Statue der Roma die Standbilder aller Nationen der Erde, die dem Imperium untertan waren. Und geschah in einem dieser Reiche etwas, was Volk und Senat des Römerreiches schädigen konnte, da begann das Standbild dieses Volkes zu tönen und die Priester, die unaufhörlich wachten, lauschten den Worten und meldeten den Anschlag dem Kaiser und seinen Räten. Wenn im fernsten Winkel Wolken sich türmten, wards zur Stunde im Herzen des Reiches kund und offenbar.

Die Stätte, um die einst diese Sage sich wob, ist heute Stätte der Forschung. Verschollen ist das Märchen. Doch was es gekündet, ist heute noch Wahrheit. Keine Statuen tönen, keine Priester lauschen dunklen Worten. Doch wenn im fernsten Osten, oder in der sengenden Sonne Persiens oder in dem meerumrauschten Irland Wolken sich türmen, dann tönt es aus den Spalten der Blätter und es ist immer die eine, eintönige Melodei: Juden sind erschlagen oder ausgeraubt worden . . . .

Nessun' maggior dolore che recordarsi
del tempio felice nella miseria.

„Nichts Schlimmeres gibts, als im Unglück des Glücks vergangener Tage zu denken . . . .“

Im Ohr tönt noch der Weheruf Mißhandelter, aus ihrem Haus Getriebener; frisch in der Erinnerung hallt das letzte Röcheln gemordeter Kinder, Kinder unseres Volkes. Und heute Abend werden wir lesen: „Sklaven waren wir in Ägypten.“ Da aber die Ketten klirrend sprangen und aus der Sklavenschar der Provinz Goschen ein Volk von Männern und Helden erwuchs, da erging von ihm, von Moses, das Gesetz: „Du sollst den Fremden nicht bedrücken in Deinem Lande!“

Wir aber brechen heute Abend wieder das Brot der Knechtschaft, düster ragt über uns das kaudinische Joch des Exils. Grausame Ironie der Weltgeschichte! Das Volk der Juden feiert das Fest der Befreiung.

Mehr denn drei Jahrtausende sind verrauscht, seit das jüdische Volk, geführt von der Feuersäule den Weg suchte ins verheißene Land, in das Land seiner Väter. Auf mehr denn drei Jahrtausende großer Geschichte sieht es heute Abend zurück, die es seit der ersten Befreiung durchlebt hat.

Das stolze Heer des Pharao, der den Josef nicht kannte, sah es von den Fluten des Schilfmeers verschlungen. Verschwunden ist der Imperator, der seine eiserne Faust auf das Volk mit dem eisernen Rückgrat gelegt, der ihm seine Heimat raubte und das Judenvolk in den Golus trieb, der über uralte jüdische Kultur den Pflug führte zu einer Zeit, da die heutige Kultur erst zu keimen begann . . . .

Und es traten hin Moses und Aaron vor Pharao und sagten: „Laß hinausziehen unser Volk in die Wüste, daß es diene seinem Gott nach der Väter Art.“ Doch Pharao sprach: „Ich

Feuilleton.

Seder im Ghetto.

Von Hugo Zuckermann, Eger.

Wer müde und beladen, trete ein
In meines Hauses engumgrenzten Frieden;
Ob sie auch ängstlich meine Schwelle mieden,
Heut' soll ein jeder hochwillkommen sein.

Stets einsam ist mein Tisch und karg mein Mahl,
Bin selber fremd in meinem eignem Haus —
Vielleicht treibt man mich morgen schon hinaus
Man raunt im Dorf, daß man ein Knäblein stahl . .

Doch heute, heute will ich König sein.
Ich will euch segnen mit den Priesterhänden,
Seid mir willkommen in den kahlen Wänden
Hier steht das Brot bereit und hier der Wein.

Der Jüngste an dem Tische soll mich fragen:
Warum ist diese Nacht vor anderen Nächten
So ausgezeichnet? wenn gleich Pharo's Knechten
Wir zittern vor des Morgens bleichen Tagen.

Der letzte Mensch.

Von Erwin Rosenberger.

„Ich will Ihnen einen Traum als Anhang zum Thema „Dauerhaftigkeit des jüdischen Volkes“ erzählen.“

„Sie scheinen eine kleine Antipathie gegen Träume zu haben.“

„Stimmt, stimmt, lieber Freund! Erstens werden Sie zugeben müssen, daß sich die Kunstform des Traumes in der erzählenden Literatur schon einer recht abgenützten Außenseite erfreut und dann wird überhaupt von Euch Juden der Traum ein bischen zu ausgiebig gehandhabt.“

„Das Verhältnis der Juden zum Traume wollen wir heute nicht aufmerksam besehen, wir würden zu weit von unserem Gegenstande abgelenkt werden. Und daß ansonsten der Traum schon da und dort als Gußform verwendet worden ist, ist mir unendlich gleichgiltig. Wenn mich, dieweilen ich über Berg und Tal schweife, die Lust anwandelt, in irgend einen Waldpfad einzubiegen, so werde ich doch nicht erst ängstlich nachforschen, ob schon vor mir jemand den Weg benützt hat, um dann flugs Kehrt zu machen, wenn ich auf dem Boden Fußspuren finde. Das wäre in bedeutendem Maße läppisch! Ich bin ja nicht dafür verantwortlich, daß ich um soundsoviel Jahre oder Jahrzehnte nach Entstehung jenes Waldes auf die Welt gekommen bin. Wäre ich um etliche Jährchen früher auf diesen Planeten gesetzt worden, nun, dann wäre eben ich als erster in die Baumgasse hineingegangen. Diese Rechtfertigung wird Ihnen hoffentlich einleuchten. Aber zurück zu unserem Traume:

Der Träumer weilte mit seinen Gedanken bei der Unverwüstlichkeit des jüdischen Volkes. Er bedachte: Wir Juden sind nicht nur damals durchs Rote Meer gezogen. Unsere ganze Geschichte ist ein Zug durchs rote Meer, durch ein Meer von Blut. Aus den Wunden, die man uns schlug, konnten rechts und links rote Flutenwälle hervorquellen — wer mißt ihre Höhe! — wir aber kamen dennoch unzerstört hindurch. Ich kann die Orte, die längs der rotgesäumten Furt liegen, gar nicht überblicken. Da sehe ich Speyer, Trier, Prag, Mainz, Regensburg, Barzelona, Kordova, Blois, Norwich und die anderen ungezählten Stätten der Judenverfolgung. Allerorten öffneten sich Quellen, daraus den purpurnen Wällen

kenne nicht Euern Gott!" Und ließ rufen die Frohnvögte und trug ihnen auf, zu drücken, das Volk mit doppelter Last. Und die Amtleute der Kinder Israels, welche die Vögte Pharaos über sie gesetzt hatten, trafen Moses und Aaron und traten gegen sie und sprachen zu ihnen: „Gott wird auf Euch sehen und Euch richten, daß ihr schmachvoll gemacht habt unser Ansehen bei Pharao und seinen Dienern."

* * *

Und auch zu uns sind sie gekommen, die wir nicht verleugnen wollten, was heilig war den Vätern, die wir uns offen Juden nannten und bekannten, die wir stolz und frei künden wollten unsere Zugehörigkeit zu dem Volke, das im Zweitafelgesetz der Welt das Licht gebracht hat. Und sie sagten zu uns: „Schmählich macht Ihr unser Ansehen bei den Völkern, in deren Mitte wir leben. Seid still!"

Nein und tausendmal nein! Wir wollen nicht still sein. Und am wenigsten heute. Am Fest der Befreiung. Nicht mit der Lüge auf der Lippe und der Falschheit im Herzen wollen wir den heutigen Abend begehen. Abfalle alles von uns, was nicht unser ist. Seien wir Juden. Und bester Jude sein, heißt bester Mensch sein.

Die Tür ist offen, wir harren des verheißenen Befreiers. Elia hanowi. Armes stolzes Volk, wie lang ersehnst Du schon den Retter! Und hast noch nicht gelernt, daß die Befreiung bei Dir steht. „So Ihr wollt, ist es kein Märchen!"

Mallöw.

Rumänien.

Von Dr. P.

Rußland hat die moderne Literatur mit einem neuen technischen Ausdruck bereichert: „Pogrom". Es ist nicht mehr nötig, die Ideenassoziationen aufzuzählen, die sich an diese beiden Silben knüpfen: Heute die nervenzerwühlende Angst vor einem unsichern Morgen; die bange Sorge um das Schicksal ferner Lieben; dunkle Gerüchte, die jeden Augenblick zur schrecklichen Wahrheit werden können; Morgen die ersten sicheren Anzeichen der herannahenden Gefahr; endlich der Schrecken selbst, den Tod in tausend Gestalten vor sich hertreibend, unsagbares Leid, Not und Elend hinter sich zurücklassend . . .

„Pogrom" . . . — Nun wird sich wohl auch bald ein rumänischer Ausdruck dafür einbürgern; König Karols Land müßte sich ja schämen, eine Anleihe bei der ihm so herrlich voranleuchtenden Kultur Rußlands zu machen, und sei es auch nur die leihweise Überlassung eines so bezeichnenden und vielsagenden Wortes wie „Pogrom". Den unglücklichen rumänischen Juden selbst mag der Ausdruck vielleicht neu sein, die Sache selbst ist ihnen nur zu gut bekannt. Schon die Jahre 1864 und 1888 brachten Bauernrevolten und diese „natürlich" Judenmetzeleien und Plünderungen. Wir wollen vielmehr so leidenschaftslos als möglich den Ursachen der letzten furchtbaren Judenverfolgung nachgehen und die natürlichen Konsequenzen, die sich für die Juden daraus ergeben, klarlegen.

Wie der russische, so wird auch der rumänische Bauer unter normalen Verhältnissen als durchaus gutmütig und geduldig geschildert. Religiöser Fanatismus und instinktiver Widerwille gegen den der Rasse nach Fremden kann es also nicht sein, was ihn so gefährlich macht. Auch die äußerst niedrige Kulturstufe, auf der er steht, vermag das nicht zu erklären, denn der vollständigen Unbildung entspricht die große Indolenz, die ihn für alles gleichgiltig macht, was über seinen engen Horizont geht. Unter halbwegs erträglichen Verhältnissen wird die Scheu vor den mächtigen Bojaren und ihren Dienern seine Sklavennatur im Zaume halten. Aber was die alten Römer zur Zeit ihrer Größe so gut verstanden und was die „modernen Römer", die Engländer heute noch wohl verstehen, das haben die rumänischen Großen noch lange nicht erlernt, nämlich die bodenständige Bauernbevölkerung auszunützen, ohne sie durch ein rücksichtsloses Erpressungssystem zur Verzweiflung zu treiben.

Wie sieht es nun heute mit den Agrarverhältnissen in Rumänien aus? Achtzig Prozent der rumänischen Bevölkerung lebt vom Ackerbau; der anbaufähige, durchaus ertragreiche Boden beträgt ungefähr 7 Millionen Hektar. Glückliches Land, wenn es — wie man bei gesunden Verhältnissen erwarten sollte — mindestens zum größeren Teile von unabhängigen freien Bauern rationell bewirtschaftet würde! Aber wie traurig sieht es in Wirklichkeit aus! Von den 7 Millionen Hektar fruchtbaren Landes sind nicht $^2/_3$ Millionen in den Händen freier Grundbesitzer. Fast die Hälfte des gesamten Bodens ist in den Händen des Großgrundbesitzes (davon wieder 37 Prozent ausgedehnter, zusammenhängender Latifundienbesitz!) und die andere Hälfte in den Händen eines durchaus unfreien, abhängigen und hörigen Kleinbauernstandes, der bei seiner gänzlichen Unkenntnis einer rationellen Wirtschaft längst aufgehört hat, konkurrenzfähig zu sein, und froh ist, wenn ihn seine Scholle eben noch zur Not ernährt. Eine einzige Mißernte macht ihn (obwohl die Leibeigenschaft nominell schon lange aufgehört hat) in der Tat zum Leibeigenen des benachbarten Großgrundbesitzers. Auf der einen Seite stehen 4000 Großgrundbesitzer (davon über 150 Latifundieninhaber), auf der andern über 1 Million gänzlich verarmter Kleinbauern — so bietet Rumänien ein Bild der typischen Bauernverelendung.

Die Folge ist Unzufriedenheit und Verzweiflung. Den Herren Bojaren, die ihre Grundrenten gemütlich in den Hauptstädten verprassen, wird die Sache unangenehm. Das Übel durch eine vernünftige Agrargesetzgebung an der Wurzel zu fassen, paßt ihnen durchaus nicht; das würde ja ihre Rente erheblich schmälern. Der Bauer fängt in seiner Verzweiflung an, wild zu werden; wenn er schon verhungern muß, dann braucht er wenigstens nicht zu roboten.

Da kommt den großen Herren ein erlösender Gedanke: Wozu wären denn sonst die Juden da, wenn nicht als Blitzableiter gegen das drohende Ungewitter einer Bauernrevolte? Und flugs gibt Herr Cantacuzene einen Erlaß heraus, der die Präfekten zur „strengen Anwendung der Gesetze über die Landgemeinden" auffordert. Die Herren Präfekten verstehen den Wink. Gegen die elenden Bauern läßt sich nichts unternehmen, gegen die 2 Prozent Bojaren, die ihre Güter selbst bewirtschaften, noch weniger; bleibt somit eine große Anzahl jüdischer Pächter, die dem übergroßen Drucke des Bauernelends gegenüber vortrefflich als Sicherheitsventil dienen können; und wenn die Gefahr von den jüdischen Pächtern auf die übrigen Juden übergreift, um so besser. Sie ernähren sich zwar kümmerlich und schwer genug, zahlen Steuern und dienen im Heere, dafür genießen sie aber auch die Wohltat, zu atmen und sich frei zu bewegen, solange es den Machthabern gefällt und schließlich auch noch die große Ehre, in kritischen Zeiten mit ihrem sauer erworbenen Vermögen den Bojaren aus der Bauernot zu helfen, respektive mit ihren Frauen und Kindern die freigewordene Bestie im Menschen von den adeligen Herren abzulenken. Nun muß nur noch dafür gesorgt werden, daß der Entladungsfunke, der die furchtbare, unnatürliche Spannung zwischen Großgrundbesitz und Bauernelend einigermaßen ausgleichen soll, für den ersteren unschädlich an dem Blitzableieer herniedergleitet. Die Funktion eines solchen hat zunächst der jüdische Pächter, der zwischen dem Volke und den Herren steht. In ruhigen Zeiten erlaubt man ihm, nicht nur sich zu bereichern; nein, man zwingt ihn sogar, indem man ihm den Erwerb eigenen Bodens ausdrücklich verbietet, die natürliche Erwerbsart zu meiden; durch eigenen Fleiß und Anstrengung eigenes Brot zu verdienen, ist ihm gesetzlich untersagt.

Industrie gibt es in Rumänien nicht; das Handwerk und die niederen Berufe sind, so wenig ergiebig sie auch sein mögen, von Juden überfüllt; so ist der Jude gezwungen, im Handelsstande den Zwischenhändler, im Landbau den Pächter abzugeben. Diese bösen jüdischen Pächter müssen nun „natürlich" an allem Unglück schuld sein. Sie bilden zwar nur ein Drittel der Gesamtzahl aller Pächter, zwei Drittel sind Rumänen, Griechen u. a.

Die wackeren Scharen der „gebildeten" Antisemiten, die Studenten, Lehrer, Beamten etc. sorgen nun dafür, den Strom des Hasses in das

---

Zufluß kam. Aber wir leben heute noch! Und manchen Pharao verschlang indes das Meer.

So sann der Träumer, der sein Volk liebte. Liebe vergrößert die Vorzüge der Geliebten, denn sie ist wie ein Nebel vor den Augen und in der Nebelluft erscheinen Einem die Gegenstände höher ragend und mit weit ausladenden Umrissen. Dem Träumer wuchs also die Widerstandsfähigkeit der Juden ins Unbegrenzte und Märchenhafte. Auch war er wie alle, die von Grund auf Juden sind: der Gedanke an eine restlose Vernichtung, an eine gähnende schwarze Leere, in die sie für immer versinken könnten, ist ihnen ein peinvolles Unbehagen. Darum lebt in ihnen, wie eine Urregung, jederzeit eine Erwartung: es wird etwas kommen, etwas Erhaltendes, Konservierendes, das hinüberträgt in himmelblaue Fernen, wo es keine Abgründe des Unterganges und der Vergessenheit gibt.

Der Träumer blickte noch einmal zurück auf den entsetzlichen Leidensweg, den die Juden, ohne zusammenzubrechen und zu verenden, durch die Jahrhunderte zurückgelegt haben und er blickte nach vorwärts und horchte der Frage: werdet ihr vielleicht doch einmal von den Verfolgungen, die noch immer rings auf Euch eindringen, zerrieben werden, so daß ein Tag erscheint, da der letzte des jüdischen Stammes zu Grabe getragen wird? Werden die Menschen über einem Hügel einen Stein errichten und die Inschrift einmeißeln: „Hier ruht der letzte Jude?"

Und der Träumer sah eine sonderbare Landschaft vor sich: ein grauenhafter Herbst liegt auf der Erde, aus einem fahlen Himmel blickt eine verblaßte Sonne hervor, die Regungslosigkeit des Todes hält alle Dinge im starren Bann. Kein Windhauch rührt an die verrunzelten Blätter, die schon seit Jahr und Tag so an den ausgedorrten Zweigen haften. Nirgends der Flügelschlag eines Vogels, nirgends Murmeln der Bäche, noch Rauchwölkchen, noch das Rascheln eines Wurmes durch die erstorbenen Halme. Die äonen-alte greisenschwache Erde liegt in den letzten Zügen.

Alle, die aus Adams Geschlecht waren, ruhen unter kalten Schollen. So eilt die Erde wie ein ungeheurer Friedhof durch den Weltenraum. Nur dort auf einem Hügel kauert der einzig Überlebende, der letzte Mensch. Ein unermeßlicher Schmerz ist in des alten Mannes Antlitz. Denn noch niemand hat je auf Erden soviel betrauert, wie dieser Letzte. Er erhebt sich, auf einen Stab gestützt und sein Blick schweift rings über die Einöden und das große Schweigen kündet ihm die Trauerbotschaft: Die Erde ist gestorben!

Da spricht der Alte die drei hebräischen Worte, die die Juden sprechen, wenn ihnen eine Totennachricht gebracht wird. Er reißt in sein Gewand die Keriah, die Wunde der Selbstzerfleischung, wie es Brauch ist bei den jüdischen Hinterbliebenen, er zieht die Schuhe von den Füßen und setzt sich auf den Boden, um im Staube das Hinscheiden dessen zu beklagen, das am heißbrünstigsten hienieden geliebt wurde, das Hinscheiden des Lebens.

Ein Buch nimmt der Totengräber der Erde auf seine Knie und schlägt es auf. Eine Bibel. Und als letzter Laut einer Menschenstimme hallt in die Stille die Jeremiade hinaus: Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volk war! Sie ist wie eine Witwe . . . .

A

„richtige" Bett zu lenken. Und sie lösen ihre Aufgabe aufs beste. Die Bauern werden auf die reichen Pächter aufmerksam gemacht, man gibt ihnen zu verstehen, daß die Regierung gar niches dagegen hat, wenn sie sich an diesen in ihrer Not schadlos halten. Die großen Herren können die kleine „Betriebsstörung", die sie für einige Zeit von drückender Sorge befreit, sehr gut aushalten, die fleißigen Juden werden ja in kurzer Zeit vieles wieder einbringen, und sollten schließlich die Bauern gar zu wild werden, dann kann ja diesen ein kleiner Aderlaß, für den das Militär schon sorgen wird, gar nichts schaden. Vorderhand aber sind bei einem Pogrom alle Teile zufriedengestellt: Der Bauer hat seine Wut gestillt, der Mob aller Sorten hat reichlich im Trüben gefischt, die Juden ist man für eine Weile los, schließlich werden ihnen ja die reichen Vettern draußen helfen...

Ein paar Tote sind ja auf dem Schlachtfeld geblieben, ermordete Väter, geschändete Frauen, verwaiste Kinder... aber es sind ja nur Juden... Man ist nicht sentimental im christlichen Rumänien der Königin Carmen Sylva...

Bliebe nur noch Europa, die Kultur, die öffentliche Meinung und — die Börse.

Die letztere, um bei dem „Praktischen" anzufangen, hat zum Glück bei den schlechten Zeiten Wichtigeres zu tun, als sich um die rumänischen Juden zu kümmern.

Und die „europäische Kultur"? Nun, für die naiven Gemüter, die sich den Kinderglauben an die sittliche Kultur als Machtfaktor noch bewahrt haben, die noch nicht gelernt haben, daß trotz aller schönen Reden Recht und Macht noch immer identische Begriffe sind, weil die Mächtigen sich das Recht schaffen, das ihnen gerade paßt, für diese Optimisten gibt es ja eine billige Ausrede: Sind doch die Juden selbst an allem schuld. Sie bewuchern den Bauer, sie treiben die Getreidepreise hinauf, sie sind die Fremden, die „Kulturnomaden" usw. Nicht das verwerfliche System ist schuld, sondern die Juden, die doch selbst nur ein Teil dieses Systems sind und nicht zum geringsten darunter leiden. Und wenn es einen geringen Teil unter ihnen gibt, mit den Wölfen zu heulen, der sich genau wie die nichtjüdischen Pächter, auf Kosten der Bauern bereichert hat, der vergessen hat, daß er einem Volke angehört, bei dem stets alle für einen leiden müssen — was können die Tausende und aber Tausende für diese wenigen, daß sie mit Gut und Blut für ihre Sünden büßen müssen? Ein altes hebräisches Sprichwort lautet: „Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Söhnen werden die Zähne stumpf"; man könnte es auf unsere Reichen anwenden, deren Sünden stets die vielen Armen zu büßen haben. Wie viele von den Armen und Ärmsten werden am Sederabende gerne zusammenrücken, um den hungrigen und frierenden Flüchtlingen ein Plätzchen in ihrer Mitte zu gewähren, sie werden Opfer bringen, von denen auch die großmütigsten Reichen nichts wissen und nichts wissen können, denn sie werden es mit ihrer Person bringen und nicht bloß mit ihrem Gelde.

Wird den Ärmsten aber für die Dauer geholfen werden? Nein! Die Judenhetze hat zwar Dimensionen angenommen, die nicht beabsichtigt waren, der Strom des Hasses hat die Ufer überflutet und beginnt zwischen semitischem und arischem Besitz keinen Unterschied zu machen; jetzt wird man Mittel finden, um die Bauern zum Gehorsam zu bringen, für die Juden aber gibt es nur ein Heilmittel: Hinaus aus einem Lande, das sie nicht haben will, das sie als Fremde, als Eindringlinge betrachtet, aber auch hinaus aus der Denkart, die man ihnen in den Jahrhunderten des Mittelalters, entgegen ihrer alten angestammten Lehre, förmlich angezüchtet hat, hinaus aus der verderblichen kapitalistischen Erwerbsart und zurück zum Pflug und zum Spaten!

Die erste von den Warnungen im 5. Kap. des Jesaias gilt dem Anhäufen von Grundbesitz. „Wehe denen, die Haus an Haus reihen, Feld an Feld rücken, bis kein Raum mehr da ist!" Dem gegenüber ist es das biblische Ideal, „daß jeder ruhig unter seinem Feigenbaum und unter seinem Weinstocke sitzt". Die humanen Agrargesetze unserer Bibel, die das Anhäufen von Latifundien unmöglich machen, würden heute allgemein als Utopien, als unpraktische Schwärmerei angesehen werden. Und die Warnungen unserer Propheten nicht minder!

Die Propheten sind ja längst tot und wir leben in dem ungeheuer praktischen und aufgeklärten 20. Jahrhundert, in dem man für „unmoderne Sentimentalitäten" nur ein mitleidiges Lächeln übrig hat... bis brennende Dörfer in diese unsere aufgeklärte Kultur hineinleuchten, bis die Jammerrufe unzähliger Witwen und Waisen sich in unsere Pessachmelodien hineinmischen... Pogrommelodien... Sefirazeit... wann kommt unsere „Auferstehung", unsere Erlösung?

Grundlinien jüdischer Politik.

Es gibt keine Bierbank in Zisleithanien, auf der jetzt nicht hohe Politik getrieben würde, es gibt keinen Berufenen oder Unberufenen, der nicht mit unfehlbarer Sicherheit den staunenden Zuhörern den allein gangbaren Weg der politischen Entwicklung vordemonstrieren würde, es gibt speziell unter uns Juden keinen, der nicht in der Westentasche das absolute Rezept für die Heilung — der Völker Österreichs herumträgt. Je nach der Individualität liegen diese Mittel zwischen strengster Abstinenz und stärksten Purgativen. Und doch wäre in diesem Chorus schlimmster Dissonanzen nicht schwer zum Einklang zu kommen, wenn man sich nur darüber klar werden wollte, was Politik heißt.

Politik ist die Vorsorge für eine gedeihliche Entwicklung des Ganzen und damit für das Wohl des Einzelnen. Mit dieser Definition sind nicht nur die Ziele, sondern auch der Maßstab für die Richtigkeit und Möglichkeit der Politik und ihrer Mittel gegeben. Die selbstverständliche Frage aber, die sofort auftaucht, ist die: Was ist dieses Ganze? Politiker (gewöhnlich sind das mosaische), die von der olympischen Höhe ihres Selbstbewußtseins das Menschheitsgewimmel dirigieren möchten, betrachten natürlich als das Ganze die Menschheit. Aber nur solange, bis sie in ihrem Selbstbewußtsein gestört und von ihrer Höhe durch einen Fußtritt hinabbefördert werden. Wer denkend die Geschichtsentwicklung von ihren Anfängen an bis heute verfolgt, dem erscheint es als eine Binsenwahrheit, daß wie jede Kulturentwicklung überhaupt nur national ist, auch jede Politik als alleinige Basis nur die nationale haben kann. Es ist also eine bewußte oder unbewußte Verkennung der Tatsachen, wenn man Nationalitätspolitik mit Politik des Hasses gleichsetzt. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Wer seine eigene Nationalität verficht, wird dem Gegner die Anerkennung des gleichen Prinzips nicht versagen dürfen. Wie förderlich aber für die kulturelle Entwicklung konsequente Nationalitätspolitik ist, lehrt in untrüglicher Klarheit die neueste Geschichte des tschechischen Volkes seit Palacky und Rieger.

Wir haben also nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, jüdische Nationalitätspolitik zu treiben. Wenn auch einzelne Juden, die entweder von ihrer einseitigen Anbiederung noch immer nicht lassen wollen oder zartbesaitete dankbare Gemüter, die aus ihrer Vergangenheit mit Hühneraugen behaftet noch nicht recht ausschreiten können, die Notwendigkeit der jüdischen Politik nicht anerkennen, so sind diese eben nur ein Beweis dafür, wieviel Arbeit im eigenen Hause geleistet werden muß.

Nach dem ganzen Aufbau des jüdischen Volkes in seiner gegenwärtigen Formation ist es von vornherein selbstverständlich, daß jedwede Form der Expansionspolitik ausgeschlossen ist und bleibt. Es kann sich nur um Wahrung des Besitzstandes und um Ralliierung und Festigung der einzelnen, zum Teil versprengten Teile handeln.

Wenn andere Völker von Wahrung ihres nationalen Besitzstandes sprechen, so verstehen sie darunter das Festhalten einer absoluten Vormachtstellung auf einem gewissen Territorium. Bei uns reduziert sich streng genommen der nationale Besitzstand auf die Möglichkeit der nationalen Existenz. Daraus ergibt sich als erste und wichtigste Forderung: Ermöglichung der nationalen Existenz des einzelnen, d. h. es soll jedem Juden als Juden möglich sein, kraft seiner Fähigkeiten die von ihm angestrebte Art des Lebenserwerbs zu erlangen, oder kürzer gesagt: Kein Jude soll es nötig haben, „den Taufschein seinem Gesuch beizulegen." Denn nur, wenn wir den Einzelnen dem Volk erhalten, sichern wir das Volk.

Parallel mit dem Schutze des Einzelnen muß der Schutz des kulturell-nationalen Besitzstandes gehen, d. h. der der Gemeinschaft. Nach dieser Richtung besitzen wir Juden, wenn auch noch nicht zugestanden, die gleichen Rechtsansprüche wie jede andere Nation. Wir haben zu verlangen, daß das jüdische Kind in der Schule gemäß seiner Eigenart und seiner unleugbaren Intelligenz erzogen werde. Wir müssen darauf dringen, daß dem jüdischen Kind die Ruhmestaten seiner eigenen Ahnen nicht vorenthalten werden. Oder sollen wir, denen man vor 2000 Jahren das Land raubte, denen man heute fast täglich Hab und Gut zerstört, ruhig zusehen und weiter dulden, daß unsere Geschichte gefälscht, daß uns unser Letztes und Heiligstes, unsere Zukunft entfremdet wird? Unsere Geschichte, das ist der wahre jüdische Nationalfond, ein unversiegbarer Born, aus dem unser Volk seine ewige Jugend holt. Hier gilt es den Hebel anzusetzen, diesen höchsten nationalen Besitzstand zu wahren. Und ist es nicht niederschmetternd, daß jene Sprache, in der mit die herrlichsten Erzeugnisse menschlicher Poesie geschaffen sind, daß die Sprache Jesaias und Jeremias gerade den Juden fremd ist und fremd bleiben muß, weil die Schule in ihrer heutigen Praxis dem jüdischen Kinde die Möglichkeit nicht bietet, ja kaum läßt, die Sprache seiner Väter zu lernen.

Erst wenn planmäßig nach diesen Richtungen gewirkt wird, ist es möglich, in konsequenter und fruchtbarer Weise der zweiten Hauptforderung einer praktischen jüdischen Politik, der Politik der Befreiung gerecht zu werden. Versprengt oft in kaum nennenswerten Bruchteilen unter die anderen Völker hat der Jude selten oder fast nie Gelegenheit seiner nationalen Eigenart gemäß sich auszuleben und, wenn es der Nachbar erlaubt, vergißt er ihrer nur allzuleicht. Und was die äußeren nationalen Verhältnisse noch übrig lassen, das fällt leider nur allzuoft einer mißverstandenen unberechtigten Klassenpolitik zum Opfer. Das geschwächte nationale Bewußtsein wird von dem der Klasse überwuchert und erstickt. Wie häufig müssen wir mitansehen, daß der Jude sich von der Gemeinschaft absondert und ein Klasseninteresse zu fördern glaubt, wenn er das jüdische opfert. Der Jude hat noch immer nicht gelernt, daß es keine Klasse gibt, noch geben kann, in der er aufhört Jude zu sein, selbst wenn er es will. Will er es aber, dann bekommt er den Abschied mehr oder minder unsanft.

So kann eine jüdische Politik, die zielbewußt auf die Befreiung der Volksteile hier, d. h. Erringung einer gleichberechtigten Stellung mit den anderen Kulturnationen der Welt, hinarbeitet, ihre zweite Kardinalforderung nur darin sehen, über alle trennenden Momente hinweg das rein jüdische Element in den Vordergrund zu bringen und so zur Konzentration zu gelangen. So heißt es denn: den nationalen Besitzstand erhalten und schirmen, das jüdische Bewußtsein wecken und wahren, alle inneren Schranken entfernen, das jüdische Heer einen zum Marsch.

Und wenn heute nur in Stunden des Schmerzes, nach geschehenem Unglück das Gefühl der Zusammengehörigkeit in uns lebendig wird, so wird es in Zukunft vielleicht schon vorher wirken, Unglück zu verhüten.

Löma.

Politische Rundschau.

Rumänien.

Der Aufruhr und die Judenhetze in Rumänien dauern noch immer ungeschwächt fort; eine Bauernrevolution in des Wortes furchtbarster Bedeutung ist ausgebrochen. Es kommt zu blutigen Straßenkämpfen und Schlachten. Die rachedürstenden Bauern berauschen sich an ihren Greueltaten und das Militär scheint sich gegenüber den einmal entfesselten Leidenschaften als zu schwach zu erweisen. Aus allen Gegenden des Landes kommen Schreckensbotschaften von Straßenkämpfen, Raub, Mord und Plünderung. In Galatz, Petrescu, Alexandria gab es förmliche Schlachten und nun steht sogar die Hauptstadt Bukarest in Gefahr. Die Bestie ist los und es ist noch kein Ende abzusehen. Das barbarische, unter der Faust der wuchernden Großgrundbesitzer, der Bojaren und Phanarioten keuchende Bauernvolk ist in Raserei gebracht und auf die Juden gehetzt worden. Furchtbar ist das Elend und die Not unserer verfolgten Brüder, so furchtbar, daß auch die „öffentliche Meinung", die sich mit den Judenmetzeleien schon wie mit einer Naturerscheinung abgefunden hat, nicht umhin kann, ihre Entrüstung laut kundzutun und die Mächte um Intervention anzurufen. Und wieder wird in aller Welt gesammelt und protestiert und bedauert. Die Hilfsvereine und die Leute von der „Abwehr" haben jetzt alle Hände voll zu tun. Viel Geld, vielleicht Millionen werden zur Linderung der Not nach Rumänien wandern. Und dann wird es wieder still werden. . . .

Der Antisemitismus wird wieder einmal „abgewehrt", die eiternde Wunde mit Goldpflaster notdürftig zugedeckt sein, bis sie an anderer Stelle noch furchtbarer zum Ausbruch kommt. So ist es immer gewesen. Wenn der Notschrei der Ärmsten und Gehetztesten — den Juden in die Ohren gellt, dann greifen sie wohl in die Taschen und geben Geld zur Linderung der augenblicklichen Not. So gibt man Bettlern, so hilft man Brüdern nicht. Die aber, in deren Hände das Geld zu eitel Segen für die Gesamtheit werden könnte, weil sie es dazu verwenden möchten, den Verfolgten ein Heim und Frieden zu geben, die sind weiter die Phantasten, vor denen man die Herzen und Taschen verschließt und mühsam müssen sie weiter Kreuzer zu Kreuzer legen für das große Befreiungswerk des ganzen jüdischen Volkes.

Wenn alle Juden auch nur einzigesmal zusammen für das große Ziel, für die Schaffung einer eigenen Heimstätte soviel Geld geben würden, als jetzt wieder nach Rumänien fließt, wahrlich es gäbe bald keine Pogroms, keine Judenmassakres mehr. Aber sie haben Ohren und hören nicht, Augen und sehen nicht. Und doch: gam su letauwo, auch das ist zum Guten. Je größer die Indolenz der Satten und Behäbigen, umso heiliger wird die Sache, umso heißer flammt die Liebe zum Volke in den Herzen der Jungen, die nimmer ruhen und rasten werden, bis das jüdische Volk seine Freiheit haben wird.

Zur Wahlbewegung in Österreich.

Brünn. (Die mährischen Juden und die Reichsratswahlen). In Mähren stehen sich auf Grund des nationalen Katasters wie bei den Landtagswahlen nicht Deutsche und Tschechen gegenüber, sondern die verschiedensten tschechischen und deutschen Fraktionen. Die Christlichsozialen entfalten eine ungeheure Propaganda und haben auch die besten Chancen. Bei den letzten Landtagswahlen wählten in den tschechischen Kurien allein 38% katholisch-national. Die Deutschfreisinnigen stellen nur 6 Kandidaten auf u. zw. in Brünn, Iglau, Znaim, Ostrau und Olmütz. Die Juden bilden in den tschechischen Gegenden mit Ausnahme von Göding, Auspitz und Mähr.-Weißkirchen eine unbedeutende Minorität. Innerhalb des deutschen Katasters jedoch könnten sie sehr wohl in Brünn ihnen genehme und in Nikolsburg vielleicht sogar einen jüdischen Abgeoodneten durchbringen — wenn sie organisiert wären. Sie sind aber uneinig — spalten sich in Fraktionen und besorgen so Dienste für fremdnationale Zwecke.

Buczacz. (Kandidatur Dr. Nathan Birnbaum). Die Parteileitung der zionistischen Organisation beschloß, wie uns von dort berichtet wird, für den Wahlkreis Buczacz die Kandidatur Dr. Nathan Birnbaums zu empfehlen und den früher für diesen Kreis ausersehenen Rabbiner Schmelkes anderwärts aufzustellen.

Lemberg. (Jüdische Wählerversammlung.) Am Sonntag, den 17. d. berief das hiesige Wahlkomitee der Jüdischen National-Partei eine Wählerversammlung, die sowohl der Teilnahme als auch der Wirkung nach überaus imposant ausgefallen ist. Herr D. Tieger legte in einer formvollendeten, sachlichen Rede zuerst die Ziele der Nationalpartei dar, verwies hierauf auf den sehr ernsten und wichtigen Moment und schlug sodann der Versammlung Herrn Dr. Braude als Kandidaten für das III. Viertel vor. Es wurde hierauf die Diskussion eröffnet. Als erster ergriff ein Oppositioneller, Herr Raab, das Wort, welcher den Referenten aufforderte, „er möge doch die Verdienste dieses jungen Menschen, der seiner Meinung nach würdig sei, das Judentum zu vertreten, nennen . . ." Um dieser Aufforderung Folge zu leisten, meldeten sich viele zum Worte, unter anderen auch Herr Dr. Zipper und der gerade anwesende Dr. N. Birnbaum aus Wien. In einer mehr als halbstündigen Rede schilderte Dr. Zipper in einer sehr gelungenen Paralelle die Verdienste der „alten erfahrenen Israeliten" polnischer Nationalität und die der jungen Führer der Nationalen Partei. Wenn Dr. Braude nur das einzige Verdienst hätte, sagte der Redner, daß er die halb und ganz verlorene Jugend dem Judentume zurückführte und aus ihnen eifrige Zionisten und mutige Vorkämpfer der nationalen Sache machte, so dürfte schon das allein ihn berechtigen, als parlamentarischer Repräsentant aufzutreten. Aber wer Dr. Braude kenne, wisse ganz gut, mit welcher Verzichtleistung auf die eigenen Interessen Herr Dr. Braude seit mehr als 10 Jahren im jüdischen Lager gewirkt habe. Er war es, der, vor die Alternative gestellt, entweder auf die Lemberger Matrikenführerstelle oder auf seine Tätigkeit als Zionist zu verzichten, das erstere wählte. Stürmisch begrüßt, ergriff dann Herr Dr. Birnbaum das Wort, der in sehr sachlicher Form die Kandidatur Braudes unterstützte. Hierauf wurde die Resolution des Herrn Dr. Held: „Die heutige Versammlung beschließt, Herrn Dr. Markus Braude als Kandidat im III. Viertel aufzustellen" einstimmig angenommen. Um ½11 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Aus der zionistischen Bewegung.

Das engere Aktionskomitee der zionistischen Weltorganisation hielt am 18. und 19. d. M. in Köln eine Sitzung ab.

Zu Beginn der Sitzung berichtete der Vorsitzende über seine Reise nach Südafrika und Palästina. Er gab seiner lebhaften Genugtuung über die günstige Entwicklung der Anglo Palestine Company Ausdruck und betonte die Notwendigkeit, das Kapitel der A. P. C. auf £ 100.000.— zu erhöhen und neue Filialen und Agenturen dieser Bank in Palästina zu errichten Das A. C. erklärt sich damit einverstanden, daß ein entsprechender Antrag der nächsten Sitzung des Direktoriums der A. P. C. vorgelegt werden soll.

Nach eingehender Beratung wurde beschlossen, das Große Aktionskomitee auf den 5. Mai nach Köln einzuberufen. Zu gleicher Zeit soll eine Sitzung des Aufsichtsrates, des Direktoriums und der Gründeraktionäre des Jewish Colonial Trust, des Direktoriums der Anglo Palestine Company und des Direktoriums des Jüdischen Nationalfonds stattfinden. — Der Sitzung des Großen Aktionskomitees wird das Engere Aktionskomitee vorschlagen, den VIII. Kongreß im Monate August d. J. abzuhalten.

Die Bilanz des Jewish Colonial Trust wurde mit Befriedigung entgegengenommen. Der Geschäftsbericht ergibt einen Nettogewinn von £ 7343, der die Verteilung einer Dividende von 3½% gestattet. Auch die Bilanz der Anglo Palestine Company zeigt einen befriedigenden Abschluß. Die Zentrale in Jaffa hat einen größeren Gewinn erzielt als im Vorjahre und auch die Filiale in Jerusalem hat in diesem Jahre zum ersten Male mit Gewinn gearbeitet. Die Filiale in Beirut vermochte allerdings noch nicht ihre Einnahmen den Ausgaben gleich zu stellen, indessen ist zu berücksichtigen, daß diese Filiale, die schon im Mai verflossenen Jahres eingerichtet wurde, erst seit August arbeiten konnte. Jedenfalls zeigt auch ihr Geschäftsgang gute Aussichten für die Zukunft.

Mit Bezugnahme auf den für Errichtung eines Waisenhauses in Palästina verfügbaren Betrag des russischen Hilfsfonds wurde folgender Beschluß gefaßt: Nachdem sich herausgestellt hat, daß die dem A. C. zur Verfügung stehenden Mittel zur Errichtung eines Waisenhauses noch nicht ausreichen und das A. C. zur Überzeugung gelangt ist, daß es richtiger ist, die Waisen auf dem Lande als in einem städtischen Waisenhause zu erziehen, wurde beschlossen, in Palästina ein ländliches Internat für in den Pogromen verwaiste Kinder, unter besonderer Berücksichtigung von Mädchen, zu errichten und die nötigen Vorarbeiten sofort in Angriff zu nehmen. Bis dahin sollen aus den Zinsen des Fonds Waisenkinder in Palästina auf dem Lande untergebracht werden.

Es wurde zur Kenntnis genommen, daß die von der Jahreskonferenz genehmigten Statuten des Jüdischen Nationalfonds nunmehr dem zuständigen englischen Gerichte eingereicht sind. Das A. C. wird der ersten Sitzung des Direktoriums verschiedene Vorschläge wegen der Erwerbung eines Bauplatzes für den Bezalel in Jerusalem, der Schule Kirjath Sefer etc. unterbreiten.

Das Zentralbureau des Jüdischen Nationalfonds in Wien wird in den nächsten Wochen nach Köln übersiedeln.

Die gemäß den Beschlüssen der letzten Generalversammlung der Jüdischen Kolonialbank abgeänderten Statuten der Bank sind gleichfalls den englischen Gerichten eingereicht worden.

Aus Deutschland.

Die deutschen Studenten an den größeren Universitäten Deutschlands sind wieder einmal beschäftigt, den blanken Schild der deutschen Lehr- und Lernfreiheit mit Tinte zu beschmutzen und haben eine Bewegung gegen die Zulassung der wissensdurstigen jüdischen Studentenschaft, die vor den Nagaikas aus Rußland flüchtet oder von den russischen Hochschulen ferngehalten wird, an den deutschen Universitäten eingeleitet. Der Deutschrusse Professor Schiemann und der Österreicher Professor Samassa, beide also Fremde, geben sich dazu her, dieser Aktion das fadenscheinige Mäntelchen des nationalen Chauvinismus umzuhängen. Zwei große Studentenversammlungen in Berlin haben jüngst eine Resolution angenommen, in der sie die Fernhaltung der russisch-jüdischen Studenten fordern, „denen zum Teil sogar der Zutritt zu den Hochschulen ihres Heimatlandes verwehrt ist und die nach ihrem sittlichen und intellektuellen Bildungsstand sich nicht in den Rahmen deutscher Hochschulen einfügen lassen." Es ist heiter zu lesen, wie die deutsche Studentenschaft aus ihrer Kenntnis der alkoholischen Mysterien des Walhall den Befähigungsnachweis, über sittlichen und intellektuellen Bildungsstand zu urteilen, erbringt. Sie hat aber auch Mitstreiter aus jüdischen Lager, aus der sogenannten freien Studentenschaft gefunden. Jüdische Studenten, die ihre russischen Kommilitonen schmähten und die zitierte Resolulution zur Annahme empfahlen! Das mutet einen so heimatlich an!

Politischer Boykott. In einigen Orten der Rheinprovinz haben die Zentrumsleute gegen die Juden eine wahre Hetze, die mit allen Mitteln des Antisemitismus arbeitet, zu inszenieren für gut befunden. Da gibt es wirtschaftlichen

Boykott und öffentliche Schmähungen und Mißhandlungen von Juden. Grund: die Juden wählten liberal. Wenn nun auch die Gründe politischer, also allgemeiner Natur waren, die Methode der Hetze war speziell antisemitisch. Alle Zeitungen brachten diese Nachricht, — keine, auch die mossisch-liberalen nicht, erhob ihre Stimme zu einem Schrei echter Entrüstung. Der „Vorwärts" entrüstete sich sogar über das Bischen der so ungeheuer mäßigen, lauen und lendenlahmen Kritik, die diese Hetzen durch die jüdisch-liberalen Blätter erfahren. Die Juden werden boykottiert, verhöhnt, — recht so, urteilen die Herren Stadthagen & Co. Warum wählen sie nicht sozialdemokratisch? Und da sie es nicht tun, so haben sie alles verdient. Warum, fragt das Sozialistenblatt, schlagen die Blätter sofort einen Heidenlärm, wenn es sich um Juden handelt, verschweigen aber alle Unbill, die den Sozialdemokraten widerfährt? Daraus ergibt sich also die Moral der deutschen Sozialdemokraten mit dem doppelten Boden: Sie führen immer Klage über alle möglichen wirklichen und imaginären Ungerechtigkeiten, — verstummen aber, oder fordern sogar von den andern Schweigen, sobald es sich um Juden handelt. Und die Herren wunderten sich noch, weshalb die Juden ihnen diesmal die Gefolgschaft versagten! . . . („Welt").

* * *

Eine Debatte über jüdische Lehrer im preußischen Abgeordnetenhaus gab es am 18. d. M. Abg. Cassel besprach die Äußerungen des Ministerialdirektors Schwartzkopff im Herrenhause, wonach die Anstellung jüdischer Lehrer in christlichen Schulen nur im Falle des unbedingten Bedürfnisses stattfinden werde. Danach könnte man annehmen, daß die Anstellung von jüdischen Lehrern nur in seltenen Ausnahmsfällen erfolgen soll. Die jüdischen Mitbürger müssen durch ihre Steuern zu den Kosten der Volksschule beitragen und es wurde eine große Härte und Unbilligkeit bedeuten, wenn das religiöse Bedürfnis der Juden weniger befriedigt wird als das der andern Konfessionen. (Sehr richtig! links). Hierauf antwortete der Ministerialdirektor Dr. Schwartzkopff: Zur Frage der jüdischen Lehrerinnen und des jüdischen Religionsunterrichts muß ich mich etwas vorsichtig ausdrücken. Es ist begreiflich, wenn ich mich einer gewissen Zurückhaltung in der Ausdrucksweise befleißige. Soweit ich Herrn Cassel folgen konnte, besteht eine Differenz unserer Auffassungen nicht. Das Gesetz wollte den geltenden Rechtszustand bezüglich der Anstellung jüdischer Lehrer an christlichen Schulen unberührt lassen, irgend eine Erweiterung des geltenden Rechts ist nicht erfolgt. In der Frage des Bedürfnisses zur Anstellung jüdischer Lehrer an christlichen Volksschulen steht die Unterrichtsverwaltung noch auf dem Standpunkt, daß diese Anstellung nur zulässig ist, soweit jüdischer Religionsunterricht nötig ist.

Pogrom in Elisabetgrad.

Am 13. März, während des Begräbnisses des getöteten Führers der Kampforganisation des „Verbandes des russischen Volkes", brachen die erwarteten Unruhen aus. Auf dem Rückwege vom Leichenbegängnisse begannen die Mitglieder des „Verbandes des russischen Volkes" die auf den Straßen befindlichen Juden zu schlagen und die jüdischen Häuser und Läden zu plündern. Ein in provokatorischer Absicht von einem Hooligan abgefeuerter Schuß rief eine starke Schießerei hervor. Viele Juden wurden schwer verwundet. In der Preobraschenkajastraße töteten die Hooligans einen Juden Namens Finkel. Dabei wurde auch ein kleines jüdisches Mädchen tötlich verletzt. Der ganzen jüdischen Bevölkerung der Stadt bemächtigte sich ein panischer Schrecken. Das Militär hat die Ruhe wieder hergestellt, die Stimmung unter der Bevölkerung ist aber sehr unruhig.

Der Rabbiner Temkin sandte ein Telegramm an Stolypin und an den Deputierten Pergament. In Beantwortung dieses Telegramms erklärte Pergament, daß der Premier ihm persönlich versprochen habe, alle Mittel zur Abwehr von antisemitischen Ausschreitungen zu unternehmen.

Pobiedonoszew.

Petersburg, 23. März. Heute ist hier Pobiedonoszew, der gewesene Oberprokurator des Synod im 80. Lebensjahre gestorben.

Bis an die letzten Grenzen menschlicher Lebensdauer hat die Kraft des Geistes den morschen Körper des schon lange dem Tod Verfallenen aufrecht erhalten. Wie ein erratischer Block, der Zeuge einer längst entschwundenen Epoche, so ragte Pobiedonoszew fremd in unsere vorwärts stürmende Zeit hinein. „Die Weltgeschichte — sagt Carlyle — die Geschichte all dessen, was die Menschheit auf Erden vollbracht hat, ist im Grunde genommen die Geschichte ihrer großen Männer. Sie sind die Seele der ganzen Welthistorie, ihre Geschichte ist die der Welt." Nicht am sausenden Webstuhl der Zeit hat Konstantin Pobiedonoszew als Wirkender gesessen, er maß sich die Kraft zu, in das ewig vorwärts rollende Rad der Geschichte zu greifen und seine Speichen zu hemmen. Das Rad der Geschichte ist über ihn hinweggegangen und hat ihn zu den Toten geworfen, da noch Odem in ihm war. Vergeblich hat er Tausende des eigenen Volkes, Myriaden von Juden geopfert, sein Werk mußte, als es am stärksten schien und Plehwe der Vollstrecker seiner Befehle war, an der unerbittlichen Logik der Weltgeschichte in Trümmer fallen.

Konstantin Petrowitsch Pobiedonoszew war im Jahre 1827 in Moskau geboren. Seine staatsmännische Laufbahn begann er im Moskauer Departement des Regierungssenates und brachte es dort bis zum Obersekretär. Im Jahre 1861 war Pobiedonoszew nach Petersburg berufen, um dem damaligen Thronfolger Nikolai Alexandrowitsch die Rechts- und Gesetzeskunde beizubringen. Dann stieg er rasch bis zum Oberprokurator empor. Am 31. Oktober 1905 schied er aus dem Amte.

Der glänzende Rechtsgelehrte, dessen Fachwerke noch heute in Rußland klassische Bedeutung haben, hatte auch die Kultur des gesamten Westens kennen gelernt. Entgegen aber dem gewöhnlichen Entwicklungsgang der Gebildeten seines Volkes übte diese westliche Kultur auf ihn nicht die sonst selbstverständliche faszinierende Wirkung. Er sah in ihr das Licht, das den Falter anlockt, das süße Gift für die Seele der Slawen. Streng konservativ-nationaler Umgebung entsprossen war diese Anschauung das Dogma seines Lebens, an dem alles gemessen werden muß. was er zeitlebens vollbrachte und das zu erhalten, notfalls aufzuzwingen er als seine Lebensaufgabe betrachtete. Volkstum, Volkskirche und Staatsidee ward in ihm zur unlöslichen Trias.

Sein Lebensirrtum aber war, daß er den derzeitigen Zustand für den allein möglichen hielt und daß er, der scharfsinnige Jurist, wähnte, das Leben eines Volkes kodifizieren zu können. So warf er der Entwicklung Militär entgegen, wollte sie aus den Grenzen des heiligen Rußland mit Nagaiken hinausjagen und wollte nicht wissen, daß das bestgefügte Staatswesen, die bestkonsolidierte Nation, wie alles was lebt, dem Gesetze der Entwicklung unterworfen ist. Wie das Kind zum Jüngling heranwächst, zum Manne reift, also geht auch das Leben der Völker.

Wer kann es sagen, ob nicht manchmal in geheimer Stunde, wenn im Feuerschein der Revolution das Militär Barrikaden stürmen mußte, leise Zweifel das Herz des unbeugsamen Mannes beschlichen. Aber wenn dem so war, er hat solchen Zweifeln niemals nachgegeben. Unbeugsam blieb er stehen wo er stand. Leer wards um ihn. Ein verspäteter Metternich, dem er auch glich in der bedingungslosen Treue gegen seine Lebensidee, verließ er die stolze Höhe seines Amtes.

Die Größe seines Lebens war dessen Tragödie geworden. Und gern senkt der Gegner den Degen vor der Größe Pobiedonoszews, dessen Leben ein verhängnisvoller Irrtum, doch keine Lüge war.

Amil.

Lokalnachrichten.

* **Vom jüdischen Museum in Prag.** Das alte Judenviertel hört auf zu sein. Die stummen Zeugen der Prager Ghettogeschichte werden demoliert. Sollen nicht alle Denkmäler des jüdischen Alt-Prag gänzlich verschwinden und wenigstens ein Hauch aus der altehrwürdigen jüdischen Vergangenheit noch zu uns herüber wehen, dann ist die Gründung eines speziell jüdischen Museums in Prag eine unbedingte Pflicht jüdischer Pietät. Tatsächlich besteht auch bereits ein Verein zur Gründung und Erhaltung eines jüdischen Museums in Prag, dessen Statuten von der Statthalterei genehmigt wurden. Dieser Verein hat sich in erster Reihe folgende Aufgaben gestellt: Die Sammlung und Aufbewahrung von künstlerischen Gegenständen und Abbildungen für jüdischen Kultus, Sammlungen von Archivalien, Handschriften und Druckwerken, die sich auf Juden, jüdische Geschichte und Literatur, insbesondere auf die Judenschaft Prags und Böhmens beziehen, anzustreben, in würdiger Weise auszustellen und dem Publikum zugänglich zu machen. Es ist dies zweifellos ein Unternehmen, das jeder Jude aufs wärmste unterstützen wird, damit nicht manch Kostbares, Wertvolles und Interessantes aus der jüdischen Vergangenheit Prags und Böhmens dem Staube der Vergessenheit anheimfalle.

* **Národní Obzor.** Unter diesem Titel erscheint seit einiger Zeit in Prag ein Blatt für die nationalen Interessen des böhmischen Volkes. Die Person des Verlegers B. Kočí schien die Gewähr zu bieten, daß das Blatt in vornehmem Stile gehalten sein werde. Doch sieh da! In der Nummer 14 vom 23. März 1907 benützt das Blättchen eine Notiz, die vollständig unwahre Angaben über die Amtierung bei den israelitischen Kultusgemeindeämtern enthält, dazu, um gegen die Juden Böhmens überhaupt boshafte und hämische Bemerkungen loszulassen. Es wäre unverdiente Ehre und willkommene Reklame für das Blatt, wollte man sich mit dieser Notiz weiter beschäftigen. Für diesmal begnügen wir uns, sie anzunageln. Aber merken muß man sich den „Národní Obzor".

* **Leichenbegängnis.** Vorgestern um 2 Uhr nachmittags fand vom Trauerhause der Karolinentaler Königstraße das Leichenbegängnis des verstorbenen Großindustriellen Ignaz Weinmann, Seniorchefs der Firma „Ig. Weinmann" in Karolinenthal, unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung statt, welche Zeugnis davon ablegte, welch hoher Sympathien und großer Wertschätzung sich der Verblichene seiner kaufmännischen Tüchtigkeit und seines großen Wohltätigkeitssinnes wegen allseitig zu erfreuen hatte. Dem Leichenwagen folgten die beiden Söhne und die Brüder des Dahingeschiedenen, sowie die übrigen Anverwandten, denen sich in langer Reihe die Schar der übrigen Trauergäste anschloß. Unter diesen befanden sich überaus viele Großindustrielle und Großkaufleute, Advokaten, Ärzte, die Beamten der Firma usw. Der imposante Leichenzug bewegte sich auf den israelitischen Friedhof in Straschnitz, wo die Beisetzung erfolgte.

* **Jüdischer Volksverein.** Die nächste Ausschußsitzung findet Dienstag, den 2. April um 8 Uhr abends statt.

* **Beim Purimkinderfest** des Jüdischen Frauenvereines wurden von nachstehenden Herren und Damen für den Nationalfond in Büchsen gesammelt: Anna Foges K 6·73, Richard Lebenhart 1·32, Grete Löwy —·53. N. N. 1·04. Hermine Chitz 1·20, Paul Bleck —·62, Zwicker —·70, Stein —·59, Emmy Zelezny 1·—, Emmy Faktor 1·98, Ella Resek 3·21, R. Zelezny —·60, N. N. —·40, Gusti Lebenhart 1·46, Mizzi Stroß 1·04, Marta Porges 2·70, Josef Griß —·72.

* **Der Verein zur Ausspeisung mittelloser israelitischer Mädchen** veranstaltet seinen Kostzöglingen Freitag den 29. und Samstag den 30. d. M. jedesmal um 7 1/4 Uhr abends einen feierlichen Sederabend.

Korrespondenzen.

Tachau. (Todesfall.) Freitag den 22. d. M. verschied hier Frau Sophie Blaustern, Mutter des leitenden Arztes am Sanatorium in Rekawinkel Herrn Dr. Gustav Blaustern. Eine Frau, die die Wohltätigkeit zu ihrem Lebenszweck erwählt hat. Von der großen Verehrung die, die Verstorbene genoß, legte daß am Sonntag den 24. März stattgefundene Leichenbegängnis Zeugnis ab. Auf dem Friedhofe hielten Rabbiner Dr. Moritz Wohl aus Tachau und Rabbiner H. J. Körper aus Theusing erschütternde Nachrufe.

Wien. Der Kaiser hat die Übernahme des Generalingenieurs der Marine Siegfried Popper in den Ruhestand angeordnet und ihm aus diesem Anlasse das Komturkreuz des Franz Josefsordens mit dem Stern verliehen.

Berlin. (Ein jüdisches Schauturnen.) Sonntag, den 17. März d. J. fand zum Besten der Ferien-Kolonien für jüdische Kinder im Feen-Palast ein großes öffentliches Schauturnen des jüdischen Turnvereins „Bar Kochba" vor einem etwa 3000köpfigen Publikum statt. 200 Turner und Turnerinnen aus sämtlichen Abteilungen des Vereins zeigten in den vorgeführten Frei- und Stabübungen, Pyramiden, Geräteturnen und Reigen ein hohes Maß von Disziplin und Exaktheit. Von Einzelleistungen sind die Reckübungen der Musterriege besonders rühmend hervorzuheben. Herr Dr. Franz Oppenheimer fand in seiner Ansprache treffende Worte für das Wirken des Vereins, die jüdische Jugend durch körperliche Betätigung zu Kraft und Mut, zu Schönheit und Glück zu führen.

Breslau. (Jüdische Kunst.) Sonntag, den 17. d. Mts., veranstaltete der „Verein für jüdische Kunst" seinen ersten Vortragsabend, dessen Thema „Das jüdische Volkslied" war. Der große Kammermusiksaal, der etwa 800 Personen faßt, war von einer dichtgedrängten Menschenmenge überfüllt. Die Darbietungen wurden vom Publikum mit großem Beifall entgegengenommen. Dank der vortrefflichen Leistungen von Frl. Vera Goldberg und Herrn Leo Gollanin aus Berlin, die abwechselnd Lieder zum Vortrag brachten, steigerte sich der Applaus oft zu wahren Stürmen der Begeisterung. Den einleitenden Vortrag hielt Herr Dr. Max Jungmann aus Berlin, in Vertretung des im letzten Moment verhinderten Herrn Dr. Zlocisti. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen,

Aus aller Welt.

Juden im österreichischen Herrenhause. Der erste Jude, der ins Herrenhaus berufen wurde, war Frh. Anselm v. Rothschild (1861). Im Jahre 1869 wurde ein zweiter Jude, Simon Winterstein, Präsident der Handels- und Gewerbekammer, der spätere Baron Winterstein zum Herrenhausmitgliede ernannt. Seitdem erhielt sich die Tradition, daß dem Herrenhause stets zwei Juden anzugehören haben. Auf Baron Rothschild folgte Baron Moritz Königswarter und auf Winterstein Julius von Gomperz. Den Sitz Königswarters erhielt Baron Oppenheimer. Seitdem wurden noch drei Juden ernannt: der Handelsrechtslehrer Professor Dr. Grünhut, der Philologe Professor Dr. Gomperz und der Handelskammerpräsident Alois Neumann. (Hinzufügen wollen wir, daß es alle diese Herren, mit der einzigen rühmlichen Ausnahme des Baron Königswarter, stets sorgfältig vermieden haben, ihr Judentum im Herrenhaus auch nur durch ein Wort zu manifestieren und z. B. bei Beratung über das Hausiergesetz oder den Befähigungsnachweis für das Handelsgewerbe sich stets gründlich ausgeschwiegen haben. So sehen unsere „Repräsentanten" aus.)

Ein jüdisches Preisausschreiben. Das Kartell zionistischer Verbindungen in Deutschland setzt einen Preis von 50 Mark für die beste Agitationsbroschüre über das Thema: „Der jüdische Student und die nationaljüdische Bewegung aus." Die Broschüre muß besonders die deutschen Verhältnisse berücksichtigen, in deutscher Sprache geschrieben sein und darf 2 Druckbogen 8° nicht übersteigen. Die Manuskripte sind an der Spitze mit einem Kennwort zu versehen und bis zum 15. Juli 1907 an den Vorsitzenden des Preisrichterkollegiums, Herrn Rechtsanwalt Dr. Hantke, Berlin, Kaiser Wilhelmstr. 3, einzusenden. Der Sendung ist ein verschlossenes Kouvert beizufügen, daß das Kennwort des Verfassers trägt und seinen Namen nebst Adresse enthält. Das Resultat des Preisausschreibens wird bis zum 1. September 1907 bekannt gegeben werden. Alle Rechte an der preisgekrönten Schrift gehen an das Kartell Zionistischer Verbindungen über.

Der Gott der Rache. Vor Kurzem wurde im Deutschen Theater in Berlin „Der Gott der Rache" von Schalom Asch aufgeführt und in hohem Maße günstig aufgenommen. Es war ein voller Erfolg, den man erst vollständig zu würdigen vermag, wenn man sieht, wie er wie ein rotes Tuch auf den Rezensenten der Berliner Zeitung „Am Mittag" den gewesenen Juden C(onrad) A(lberti) (recte Sittenfeld) wirkt. Der ehemalige Stammesgenosse, dem wir für seinen Austritt zu vollem Danke verpflichtet sind, gefällt sich in dem liberalen Blatt in seinem gewöhnlichen antisemitischen Stil. Einige duftende Blüten seines Geschimpfes mögen hier Platz finden: Er nennt den Dichter, der bekanntlich keine geflickte Halbnatur ist, „dieser zionistische Stutzer mit den wohlgebrannten Stirnlocken", das Stück „eine Spottgeburt von Dreck und Feuer". Der Herr ist jetzt evangelisch und wir konstatieren daher nur auf Rechnung seiner Glaubensgenossen, daß er unsere Tora einen Fetisch nennt und hinzufügt: „Ba, eine Tora ist immer willig, wenn eine Törin will". Das soll wohl gaistreich sein. Man sieht, daß der Antisemit aus jüdischem Blut den Antisemiten aus arischem Blut übertrumpft. Wir fügen noch den Satz hinzu: „In drei kurzen Akten manschelte Asch sich in die Herzen der Zuhörer." Es ist notwendig, zu konstatieren, daß alles Geschreibsel des Herrn C(onrad) A(lberti) (Sittenfeld) von den Nichtjuden leider auf unsere Rechnung gesetzt wird und bekanntlich zur Entstehung des ästhetischen Antisemitismus dauernd beiträgt. Daß er getauft ist, dafür wissen wir ihm Dank. (J. R.)

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

In dieser Rubrik werden alle einlaufenden Bücher registriert; eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.

Palästina, Organ für die wirtschaftliche und kulturelle Erschließung des Landes. Berlin W 15. Januar-Februar 1907. „Seit einer Reihe von Jahren steht das Emigrations- und Kolonisationsproblem im Vordergrunde jüdischer Interessen. Die Frage nimmt bekanntlich in den letzten Jahren an Schärfe fortgesetzt zu, indem die Hauptmasse des jüdischen Volkes aus ihren Sitzen verdrängt wird, das einzig bewährte Zufluchtsland aber an Juden schon gesättigt ist. In solcher Lage kann für keinen Juden ein Land gleichgiltig sein, das als Zufluchtsstätte gerade von dieser heimatlosen Masse am meisten ersehnt wird und als jüdisches Einwanderungsgebiet tatsächlich von nicht zu überschätzender Bedeutung ist. Palästina ist keine terra incognita mehr für uns. Es ist uns bekannt, weil wir dort eine mit vielen Opfern an Gut und Blut gesammelte Erfahrung hinter uns haben. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, diese schmerz- und mühevolle, aber nützliche Erfahrung zu verwerten." Mit diesen Worten leitet die rühmlichst bekannte Monatsschrift „Palästina", die von der Kommission zur Erforschung Palästinas herausgegeben wird, ihren neuen Jahrgang ein. Das Doppelheft enthält einen sehr interessanten Artikel aus der Feder Prof. Warburgs über die Ausbildung von Kolonistenfrauen, einen Aufsatz Ingenieur Treidels über Vermessungswesen in Palästina, eine kurzgefaßte Geschichte des Landes seit Barkochba von Dr. Tannwald etc. etc. Die Lektüre dieser vorzüglich redigierten Zeitschrift ist jedem Juden aufs wärmste zu empfehlen.

Stenographische Unterrichtsbriefe zum Selbstunterricht in der Gabelsbergerschen Verkehrs- und Debattenschrift von Karl Ludwig Weizmann. Verlag der Manzschen Hofbuchhandlung in Wien. Der Lehrstoff ist leicht faßlich, zugleich aber auch umfassend und erschöpfend; zahlreiche Musterbeispiele und eine für die Übung nach Vorlage in den Briefen selbst vorsorgende Anordnung (leergelassene Schreiblinien) machen den Selbstunterricht nach diesen Briefen zu einem wahren Vergnügen. In 20 Briefen im Umfange von je 16 Großoktav-Druckseiten zum Preise von 30 Heller pro Brief ist der Unterricht beendet. Jeder Brief wird einzeln abgegeben. Allen jüdischen Kontoristen und Kontoristinnen sei die Anschaffung wärmstens empfohlen.

Volkswirtschaft.

Die Generalversammlung der Volksvorschußkassa, welche am 25. d. M. unter zahlreicher Beteiligung der Aktionäre stattfand, zeigte neuerdings, welch großen Aufschwung das Institut im Jahre 1906 genommen hat, was sich am ellatantesten aus nachstehender Übersicht ergibt:

	für die Jahre 1905	1906
Mitgliederzahl .	889	1024
Wechselzahl . .	2395	3018
	K	K
Anteile	106 800·—	134.680·—
Kreditumsatz . .	1,345.688·16	2,062·339·71
Darlehensstand per 31. Dezemb.	509.229·53	781.632·21
Reservefonde . .	20.145·65	26.641·08
Gewinn	3.972·—	7·525·97
Geldrevirement .	8,762.047 70	10,567.353 92

Herr Direktor Resek erstattet den Geschäftsbericht, den die Versammlung einhellig und unter lautem Beifall genehmigt. Der vom Herrn J. Wertheimer verlesene Kassabericht wird ebenfalls genehmigt. Namens der Revisoren berichtet Herr Markus Fischl, daß bei den im abgelaufenen Geschäftsjahre vorgenommenen 14 Revisionen der Buchhaltung, Kassa, des Portefeuilles und der Schlußrechnungen stets alles in bester Ordnung vorgefunden wurde. Derselbe spendet auch bei dieser Gelegenheit Herrn Direktor Resek, welcher die Geschäfte des Instituts in aufopferungsvoller Weise leitet und am meisten dazu beigetragen hat, daß das Institut sich so außerordentlich rasch gehoben und überall Ansehen genießt, den vollsten Dank und Anerkennung und bittet denselben, seine bewährten Kräfte dem Institute auch fernerhin leihen zu wollen. Diese Worte werden von der Versammlung mit lauten Ovationen für Herrn Direktor Resek begleitet. Es wird sodann dem Ausschusse das Absolutorium erteilt. Herr Direktor Resek dankt für die ihm gewordene Auszeichnung und beantragt, von dem, nach der bereits erfolgten 4 %igen Verzinsung der Anteile, noch K 7697·97 betragenden Reingewinn auf Grund der Statuten 30 % dem Reservefond, 10 % den Ausschußmitgliedern, 5 % den Funktionären, 5 % den Revisoren, 20 % dem Jüdischen Volksverein und 5 % dem Pensionsfonde für die Beamten und Angestellten der Anstalt zuzuführen. Dieser Antrag, sowie auch der weitere Antrag des Herrn Resek von den restlichen 25 % des Reingewinnes die Anteile der Mitglieder noch mit 1 % zu verzinsen und den erübrigenden Rest als Reserve für unvorhergesehene Auslagen vorzutragen, wird nach einer Debatte, an welcher sich die Herren Ernst Großmann, Leo Bohrzek und Herr Direktor Resek beteiligten, von der Generalversammlung genehmigt.

Es wird sodann zu den Wahlen geschritten und als gewählt erscheinen: als Ausschußmitglieder die Herren: Max Fanta, J. Frank, J. M. Redisch, Leopold Zucker; als Revisoren die Herren: Ignaz Porges, Markus Fischl, Max Wollner. Nach Bekanntgabe des Wahlresultates wird die Versammlung geschlossen.

Briefkasten der Redaktion.

An unsere Mitarbeiter und Korrespondenten! Wir bitten um größte Deutlichkeit der Schrift und stets einseitiges Beschreiben des Papieres.

Med. Theod K. i. Wien. Besten Dank, aber überholt, bitten um weitere Einsendungen.

Nach Karlsbad. Wir empfehlen Ihnen als Motto: „Kräht der Hahn am Mist, ändert sichs Wetter oder 's bleibt, wie's ist" oder „Wer forcht sich nicht, sobald er schrie: Kikeriki" (Probl. Naturen).

Zangwillklub. Erscheint in nächster Nummer.

D. Pichler. Für diese Nummer zu spät.

(Eingesendet.)

Sensationelle Methode der Schriftverbesserung! Kalligraph Rudolf Roubitschek, Prag-Weinberge, Rubesgasse 5, erteilt an Auswärtige brieflichen Schreibunterricht mit garantiertem Erfolge! [84

Herr Gustav Kraus, langjähriger Vertreter der Fa. Adolf Brod, Prag, etablierte sich am 26. August v. J. in Tuch- und Futterwaren, Prag, Michaelsgasse 14 vis-à-vis der Eisernen Tür und bringt die neuesten Genres in diesen Artikeln zu äußerst billigen Preisen zum Verkauf.

Einladung zum Abonnement
auf die
„Selbstwehr"

Unabhängige jüdische Wochenschrift.
Billigste jüdische Zeitung.
Einziges jüdisches Wochenblatt in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Bezugsbedingungen:

Für Österreich-Ungarn mit Postzusendung ganzjährig . . . . K 6·—

Im Auslande erfolgt das Abonnement am besten bei dem betreffenden Postamte.

Bei Bestellung wird um deutliche Angabe der Adresse gebeten.

Verschleißstellen:

Graben: Zeitungsverschleiß.
Tabaktrafik Kohout (Bazar).
Wenzelsplatz: Zeitungsverschleiß
Nr. 3 Tabaktrafik Spitz.
Nr. 30 Tabaktrafik Kraus.
Wassergasse: Tabaktrafik Kohout.
Langegasse: Nr. 48 Tabaktrafik Steiner.
Tuchmachergasse: Nr. 1194 Tabaktrafik Mautner.
Niklasstrasse: Nr. 934 Tabaktrafik Zeisel.
Nr. 69 Tabaktrafik Heller.
Altstädter Ring: Tabaktrafik à la Minuta.
Zeltnergasse: Nr. 26 Tabaktrafik Bouček.
Poříč: Nr. 16 Tabaktrafik Vesecká.

Wünsche aus unserem Leserkreise wegen Errichtung weiterer Verschleißstellen werden nach Tunlichkeit berücksichtigt.

Knabenwaisenhaussynagoge
Adlersaal.
Gottesdienstordnung:

Freitag den 29. März 6½ Uhr abends.
Samstag den 30. März 8½ Uhr morgens.
„ „ 30. „ 7 „ abends.
Sonntag den 31. März 8½ morgens.
Predigt 9½ Uhr morgens.

Werketag-Gottesdienst am Wenzelsplatz Nr. 22.
Früh 6½ Uhr. Abends 5½ Uhr. [88

Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.
Gottesdienst-Ordnung:

Freitag, den 29. März . . . . abends 6·15
Samstag, den 30. März:
Haschkamah . . . . früh 6·30
II. Gottesdienst . . . . vorm. 8·45
Predigt . . . . „ 10·—
Nachmittags 3·—
Abends . . . 7.—
Sonntag, den 31. März:
Haschkamah . . . . früh 6·30
II. Gottesdienst . . . . vorm. 8·45
Nachmittags 3·—
Abends . . . 7·15
An den Halbfeiertagen:
Früh . . . . 6·30
Abends . . . 6·—
87]

Jüdischer Turnverein in Prag
8] **Turnplan:**

Männerturnen:
(Einschreibegebühr . K 2·—)
(Monatl. Beitrag . K 1·50)
Montag . . 8—9 U. abends
Donnerstag 8—9 U. abends

Alte Herrenriege:
(Einschreibegebühr . K 5·—)
(Monatl. Beitrag . K 1·50)
Sonntag 11—12 U. vormit.
Mittwoch 8— 9 U. abends

Damenturnen:
(Monatl. Beitrag . . K 1·80)
Dienstag . . 8—9 U. abends
Samstag . . 8—9 U. abends

Zöglingsturnen:
(Monatl. Beitrag . K 1·—)
a) Knaben
1. Abt. Sonnt. 10—11 vorm.
Mittwoch 5—6 U. nachm.
2. Abt. Mittwoch 6—7 abends
Samst. ½6—½7 U. abends
b) Mädchen
1. Abt. Montag 5—6 U. nachm.
Donnerst. 5—6 U. nachm.
2. Abt. Montag 6—7 U. abends
Donnerst. 6—7 U. abends

Anmeldungen können täglich in der Turnhalle, Elisabethstraße Nr. 6 erfolgen.

Der Turnrat.

KLEINER ANZEIGER.

16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. — Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Eigentümer und Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlich für die Redaktion: Robert Eisler. — Druck von Richard Brandeis in Prag.